

Rede zur Eröffnung der Klanginstallationen „Troisdorfer Uhrwerke“ von Roswitha von den Driesch und Jens-Uwe Dyffort (Troisdorf, 28.8.2010)

von Stefan Fricke

„Was also ist Zeit?“ befragt sich im 5. Jahrhundert der Kirchenlehrer Augustinus. Und er antwortet: „Wenn mich niemand danach fragt, weiß ich es; will ich es einem Fragenden erklären, weiß ich es nicht.“ Heute, viele Jahrhunderte später, besitzen wir zahlreiche Erklärungen zum Phänomen Zeit. Aus der Physik: was sie ist; aus der Philosophie: was ist ihr Wesen. Unabhängig von diesen, oft sehr komplizierten Definitionen, spielen im normalen Alltag zwei Zeitempfindungen die entscheidende Rolle, und sie sind von existentieller Bedeutung: Das ist zum einen das psychische Zeiterleben: dafür stehen auch die Wörter Kurzweil und Langeweile. Dem einen rinnt die Zeit durch die Finger „Wo ist nur die Zeit geblieben“; „sie ist vergangen wie im Fluge“. Dem anderen vergeht sie viel zu langsam: Er wartet und wartet..., das Zeitempfinden dehnt sich, mithin bis ins Unerträgliche, oder man hat einfach nichts zu tun, es fällt einem nichts ein; von längeren Reisen kennt das jeder.

Gesellschaftlich gesehen sind beide Empfindungen an dieselbe Zeit geknüpft. An jene nämlich, die mit der Uhr gemessen wird. Und die Uhr, *das* Messinstrument der Zeit prägt, bestimmt, reguliert unser Leben. Die Uhr ist unerlässlich: für die Arbeit, für Verabredungen, für Reisende, eigentlich für alles. Die Uhr regiert. Vielleicht nicht unbedingt der Sekundenzeiger – außer für Sport, Film und Musik -, im Alltag reicht eher schon der Minutenzeiger. Aber ohne Viertel-, Halb- und Ganz-Stunde-Taktung geht gar nichts - allenfalls im Urlaub oder im Leben derjenigen, die sich aus diesen Prozessen ausklinken und ihrem individuellen Rhythmus folgen, sich dem Zufall, zufälligen Begegnungen anvertrauen. Doch im wie auch immer konventionell geführten Leben ist die Uhr unverzichtbar. Ohne ein vereinheitlichtes Zeitsystem könnte unsere heutige Gesellschaft nicht so funktionieren, wie sie funktioniert. Und gerade da, wo in rasanten Tempi Geschäfte gemacht werden, wo es Akkordarbeit gibt, wo Termine exakt eingehalten werden müssen - im globalen Warenaustausch, in den Produktionsbereichen, im Dienstleistungssektor -, gerade da gilt über alles die Devise „Zeit ist Geld“. Zeit maximiert oder minimiert den Profit. Und die Zeit, die Pünktlichkeit messen wir durch die Uhr: Punkt 9 oder Punkt 12 oder Punkt 18 Uhr.

Die Uhr – ihren heutigen Namen verdankt sie dem Mittelniederdeutschen: „or(e)“, aus lateinisch „hora“, also: die Stunde. Die ältesten Uhren sind Wasseruhren, Sonnenuhren und Sanduhren. Erste mechanische Uhren entstanden Mitte des 14. Jahrhunderts, und seither wurden sie kontinuierlich verfeinert zu den Zeitmessern, wie wir sie heute kennen und gebrauchen, mechanisch oder strombetrieben, analog oder digital. Die automatische Steuerung unserer Glockenwerke ist ohne die mechanische Kunst des Räderwerks, des Uhrwerks nicht denkbar. Und hier verbindet sich Zeit mit Klang. Zuvor waren es relative Zeiten, als der Glöckner die Glocken erschallen ließ, frühmorgens, mittags, abends, nachts. Doch seit einigen Jahrhunderten ist dieser Zeitklang minutengenau und zudem automatisiert. Der Schlag der Glocke regulierte, zum Teil auch heute noch, das gesellschaftliche Leben: 12 mittags ist Essenszeit, mit dem Schlag um sechs Uhr abends endet die Arbeit.

Auch Industriebetriebe ließen die Arbeitsrhythmen per Glocke, später per Lautsprechersignale ankündigen. Die Glocke - das ist ein klingendes Zeitzeichen. Die Mechanik aber, das Ticken der Uhren, das Ticken der Zeit ist keine bewusst gestaltete Klangzeit. Es ist die hörbare Nebensache des mechanischen Räderwerks der Uhr. Es sind die Klänge, die wie von selbst entstehen, wenn eine mechanische Armbanduhr aufgezogen wird. Immer bewegen sich die winzigen Rädchen. Und weil alles, was sich bewegt, auch klingt, sind diese Aktionen eben auch hörbar. Nur selten, abgesehen von akustischen Effekten in den Medien, sind diese eher nicht beachteten Klänge ins Interesse von Künstlern gerückt. In den sechziger Jahren waren es die Komponisten Toshi Ichianagi und György Ligeti, die spezielle Stücke für klingende Uhren geschaffen haben, Stücke für Metronome. Und der Taktmesser ist im Prinzip auch nichts anderes als eine Uhr; nur das die damit festgelegten Zeiteinheiten von Stück zu Stück variieren und nur auf das ausgewählte Werk zu beziehen sind - pünktlich zum Zug kämen wir mit einem Metronom in der Tasche wohl kaum.

Das Berliner Künstlerpaar Roswitha von den Driesch und Jens-Uwe Dyffort stellt in ihrer Installation „Troisdorfer Uhrwerke“ das Ticken der Uhren ins Gelände. Die beiden, deren Arbeit vor einigen Jahren mit dem Deutschen Klangkunstpreis gewürdigt wurde, haben dafür fünf verschiedene Ortsteile von Troisdorf ausgesucht. Sie haben sich also für fünf unterschiedliche Orts-Situationen, Orts-Erkundungen,

Orts-Bestimmungen und Klang-Räume entschieden. Und derart verschieden klingen die Positionen, die sie an Ort und Stelle tragen. Die fünf von Dyffort-Driesch gestimmten Vor-Orte atmen seit heute anders, erhalten eine neue Atmosphäre – bis zum Ende der Ausstellung. Und für diejenigen, die sich erinnern, sogar darüber hinaus. Die Orte, der Ort wird künftig nicht mehr derselbe sein. Er, der sowieso historisch aufgeladen ist, erfährt etwas Neues. Dabei spielten und spielen die Geschichten der ausgesuchten Orte, ihre Eigentümlichkeiten und ihre durch Dyffort/Driesch ausfindig gemachten und von ihnen interpretierten Koordinaten eine wesentliche Komponente für die artistische Annäherung und ästhetische Lösung. Roswitha von den Driesch und Jens-Uwe Dyffort haben sich in ihrer Arbeit, ihrer fünfteiligen Installation – der Titel „Troisdorfer Uhrwerke“ verrät es anschaulich – für Uhren entschieden: für die laut hörbar tickende Uhr als Symbol und als klingende Wirklichkeit der Zeit, und: für die tönende Uhr als historisches Dokument der Zeit und der Zeiten. Damit greifen die beiden Künstler mehr oder minder lauthals in den öffentlichen Raum ein, wobei ein wesentliches Kennzeichen ihrer Audiokunst ist, dass sie es eher leise tun. Die Kunstwerke von Dyffort/Driesch sind keine Schreihäse, sie sind eher sanfte Setzungen statt Behauptungen, sie sind eher Stellungnahmen statt Manifeste. Sie wollen nichts besser wissen als der eigentliche Ort. Sie wollen aufmerksam machen, auf das, was ist. Und dazu bedarf es natürlich der Intervention, der Reizung, der Aufladung, der Um-Bestimmung. Solche Umschreibungen, Kenntnismomente, Erschließungen und Öffnungen von bis dato wenig gespürten Wahrnehmungsaspekten sind nicht bloß zentrale Merkmale der Arbeit von Dyffort und Driesch. Sie sind wesentliche Kennzeichen aller Kunst im öffentlichen Raum. Und das Agieren im öffentlichen Raum, in der Stadt und auf dem Lande, also Kunst für Passanten, für ein mehr oder minder zufälliges Publikum ist vielen Objekten der Klangkunst eingeschrieben.

Die Klangkunst, diese besondere Kunstsparte sucht stets Hörbares und Sichtbares in Verbindung zu setzen und durch die Kombinationen der verschiedenen Sinnesbereiche neue Erlebniswelten zu schaffen und neue Erkenntnisprozesse in Gang zu setzen. Die Klangkunst ist eine vor allem eine Kunst, die die spezifische Atmosphäre von Räumen und Orten auslotet. Das tut sie, indem sie diesen Situationen vor allem auch mit Klängen, Sounds, Geräuschen und akustischen, musikalischen Strukturen begegnet. Und somit das Gewohnte durch Ungewohntes in

neue Konfigurationen versetzt. Denn die hinzugefügten Klänge, die wir nun an Ort und Stelle hören können, sind nicht diejenigen, die wir sonst hier und dort wahrnehmen. Klangkunst, wie auch sonst raumbezogene Kunst, will die Neusichtung des Herkömmlichen, die Neuschau auf das Überlieferte, die temporäre Verschiebung des Konventionellen und das Aufhellen des Verschütteten. Oft, und im Fall von Dyffort/Driesch ist das sehr deutlich, will sie mit spielerischen Mitteln die Lage beschreiben, geschichtlich wie aktuell, sie will Punkte und Umgebungen benennen, die sonst unter den Tisch fallen. Dadurch entstehen neue Wertungen.

Im Falle der „Troisdorfer Uhrwerke“ diese jetzt allerdings schon vorwegzunehmen, Ihnen vorab zu sagen, was die Neuwertung wäre, würde Sie um Ihre eigenen Erlebnisse, Erfahrungen, Erinnerungen und Einsichten bringen, sie zumindest aber schon in Richtungen lenken, womöglich gar bevormunden. Der amerikanische Komponist Charles Ives sagte einmal: „Jeder soll die Chance haben, nicht übermäßig beeinflusst zu werden.“

Trotz dieser Weisung, die gleichermaßen für die Kunst wie für das Leben selbst gelten sollte, doch noch einige Wörter zu den „Troisdorfer Uhrwerken“ von Roswitha von den Driesch und Jens-Uwe Dyffort. Wir hören an den fünf Standorten dieser Installation mehr oder minder komplexe Rhythmen, überlagerte Zeitschichten in diversen Klangfarben verschiedener Uhren, Uhrenmodelle. Und deren Klänge öffnen die Sicht auf die Umgebung der jeweiligen Standorte neu. Denn wie oft wir uns an diesen Plätzen in der Vergangenheit aufgehalten haben, heute begegnen wir ihnen anderes: Wir verweilen, wir hören den kleinen Kompositionen zu, wir lauschen, wir vermischen das bewusst zum Hören Gestaltete mit den zufällig sich dazu mischenden Klängen der Umgebung, wir blicken umher, sehen Gewohntes auf jeden Fall etwas anders. Dyffort/Drieschs Installation lädt ein innezuhalten; sich zu besinnen, sinnlich ins Kunstgeschehen zu begeben, den eigenen Sinnen vertrauen und ihnen nachzuspüren, auf den eigenen Puls hören sowie die hörbargemachten Pulse der Zeit und der Zeiten erspüren. Und so versetzen uns die „Troisdorfer Uhrwerke“ in eine individuelle Zeitreise von ganz verschiedenen Gleichzeitigkeiten.

Abschließend noch einmal der zu Beginn zitierte Augustinus. In seinen *Confessiones*, seinen Bekenntnissen schreibt er: „Eines dürfte indes klar und

deutlich geworden sein: dass weder Zukunft noch Vergangenheit sind, und dass man eigentlich nicht sagen kann, es gibt drei Zeiten, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, sondern dass man, um genau zu sein, vielleicht sagen muss: es gibt drei Zeiten, die Gegenwart vom Vergangenen, die Gegenwart vom Gegenwärtigen und die Gegenwart vom Zukünftigen.“ Und auch darum geht es in der Klanginstallation „Troisdorfer Uhrwerke“ von Roswitha von den Driesch und Jens-Uwe Dyffort.

© Stefan Fricke, 2010